

Werk

Titel: Vier Verszeilen, neun Briefe Goethes, nebst zwei Briefen Corneliens

Autor: Stengel, E.; Köhler, R.; Suphan, B.; Geiger, L.; Seuffert, B.; Brahm, O.

Ort: Frankfurt a. M.

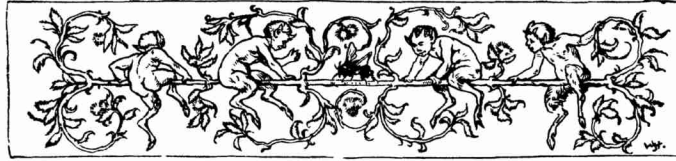
Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0009|log13

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



II. VIER VERSZEILEN,
NEUN BRIEFE GOETHES, NEBST ZWEI
BRIEFEN CORNELIENS.

MITGETHEILT VON

O. BRAHM, L. GEIGER, R. KÖHLER, B. SEUFFERT,
E. STENGEL, B. SUPHAN, G. WEISSTEIN.

Wirft du uns den Wahn erlauben?
Wenn die Menge Dich umsteht.
Laß uns Vater diesen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Kl. Papierstreifen, auf grünem Papier, lat. Schrift. Im Besitze des Herrn Julius Rossin in Hamburg. — Zur Erklärung der Verse habe ich nichts hinzuzufügen.

I.

An Wieland.

23. März 1780.

Ich wünsche Glück zu Deiner Rückkehr mit einem guten Morgen.

Unter Lesung Deines Oberons hätt ich oft gewünscht Dir meinen Beyfall und Vergnügen recht lebhaft zu bezeugen, es ist so mancherley was ich Dir zu sagen habe dass ich Dir's wohl nie sagen werde. Indessen weisst Du fällt die Seele bey langem Denken aus dem manichfaltigen ins einfache, drum schick ich Dir hier statt alles, ein Zeichen

das¹ ich Dich bitte in seinem primitiven Sinne zu nehmen, da es viel bedeutend ist. Empfange aus den Händen der Freundschaft was Dir Mitwelt und Nachwelt gern bestätigen wird

d. Grünendonnerstag

G

1780.

Der Brief ist am 23. März geschrieben und liegt den Papieren bei, welche Wielands Familie bewahrt. Am 13. März schickte Wieland seine Dichtung, welche die drei ersten Monatshefte des Teutschen Merkur 1780 füllt, an Merck; hat sie Goethe später erhalten? oder war Wieland so lange abwesend? Merck schreibt er nichts von einer Reise. Goethes Brief (ein von Goethes Hand der Breite nach beschriebenes Quartblatt, auf dessen Rückseite die Adresse steht: »H. Hofrath Wieland«) begleitete einen Lorbeerkrantz; er klingt etwas mühsam und gewunden, als wenn das Lob nicht recht von Herzen ginge; aber davon kann nicht die Rede sein, Goethes günstiges Urtheil über den Oberon ist bekannt, ich erinnere nur an die Stelle in seinen Briefen an Lavater S. 89. Das gekünstelte liegt überhaupt nur in der Wendung über den Krantz; ich glaube, Goethe schwebt vor: im Alterthume war der Lorbeer viel mehr bedeutend (vgl. hierfür z. B. Plinius, Hist. nat. l. XV Schlusskapitel) als heutzutage; Wieland möge ihn in jenem alten, primitiven Sinne nehmen; denn vieles möchte er ihm in einem Worte sagen, vieles sagt das eine Symbol des Lorbeers.

2².

An Thouret.

19. Okt. 1798.

Die Vorschläge, welche Sie wegen des Schlossbaues thun, werde ich überlegen und nach Ihren Wünschen befördern. Montag komme ich zurück, da wir dann alles verabreden können.

Das Blatt, welches den Theater und Redoutensaal betrifft, folgt hierbey zurück.

Ich bleibe Ihnen dankbar, sowohl für Ihre artiftische Bemühungen als für Ihr persönliches Betragen, in manchen Fällen. Fahren Sie fort mir dieses ohnehin so schwierige

¹ *darnach* ist gestrichen.

² Von Schreibershand, Unterschrift eigenhändig. Das Original im Besitze der Frau Medicinalrath Seubert geb. Thouret in Mannheim.

Unternehmen fördern und erleichtern zu helfen. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena am 19 Octobr 1798

Goethe

An Wieland.

3.

17. Jan. 1802.

Indem ich Dir, lieber Freund und Bruder, für Deinen guten und schönen Brief danke und mich nochmals entschuldige, wenn ich mit dem meinigen einigermaßen läftig gewesen; so schicke ich hier den Aufsatz, über die letzte Kunstausstellung, mit dem Wunsche, daß Du ihm eine freundliche Aufnahme gönnen mögest. Unsere Weise die Sache zu nehmen, hatte sonst Deinen Beyfall, ich hoffe daß wir uns auch diesmal desselben nicht unwürdig gemacht haben.

Lebe recht wohl. Ich gehe nach Jena, etwa vierzehn Tage, um die Angelegenheit der Büttnerischen Bibliothek zu besorgen und hoffe wenn ich zurück komme, Dich vielleicht in Weimar anzutreffen.

Weimar am 17 Jan. 1802.

Goethe

Der Brief liegt ebenso wie No. 1 bei den Papieren, welche Wielands Familie bewahrt; eine halbe Seite eines Briefbogens in kl. Fol., ohne Adresse, nur die Unterschrift eigenhändig. Der Aufsatz über die letzte Kunstausstellung steht in der Extrabeilage zur Allgemeinen Literatur-Zeitung 1802 Bd. 1; über den Inhalt und die Verfasser s. D. Litt.-Denkmale 25, LXXII ff. Goethes Brief ist die Antwort auf Wielands Schreiben, G.-J. VI, 13. Die dunkeln Stellen, die Wieland aufgeklärt wünschte, erhellt Goethe nicht. Durch diesen und No. 1 wird die Zahl der bekannten Briefe Goethes an Wieland auf 7 gebracht. Strehlke weist fünf Briefe Goethes nach. Der erste derselben ist ein Bruchstück, das Charlotte von Kalb aus dem Gedächtnisse in ihren Gedenkblättern mittheilt Charlotte, hg. v. Palleske S. 164; zuvor bei Köpke, Ch. v. Kalb S. 83. Köpke hat mit Grund an den verwandten Inhalt der Goetheschen Verse an die Stein vom 14. April 1776 erinnert; damals war Goethe so vertraut mit Wieland, dass er mit ihm über Frau v. Stein sprach, wie in dem Fragmente geschieht; ich verweise besonders auf Fielitz Bd. 1 No. 38. Der Brief gehört also in diese Zeit und war wohl bei einem der damals häufigen

Ausflüge Goethes an Wieland gesandt worden. Wir hören zu oft, dass Goethe den Freund aufsuchte, als dass wir annehmen dürften, er habe in einem Stadtbillete sein volles Herz ausgeschüttet.

Die Originale der drei nächsten von Strehlke angeführten Briefe besitzt das Germanische Museum in Nürnberg. Minor hat darüber im Anzeiger f. deutsches Alterthum und deutsche Litteratur 11, 134 fg. berichtet. Ausser den von ihm angezeigten Änderungen hat sich Böttiger in seinen Drucken der Briefe (Liter. Zustände und Zeitgenossen 2, 148 ff.) zahlreiche Abweichungen in Orthographie und Interpunktion erlaubt, Elisionen ergänzt, neue Absätze angeschlossen. Ich hebe hier nur eines heraus: S. 152 Z. 4 steht Paar im Original statt paar; der damalige Schreibgebrauch zwingt allerdings nicht dazu einen Sinnesunterschied anzunehmen.

Der fünfte Brief vom 14. Februar 1810 ist mir unbekannt; in der Berliner Privatsammlung, auf welche Strehlke verweist, befindet sich derselbe nach gütiger Mittheilung des H. Jähns nicht.

Von Wielandischen Briefen an Goethe sind ausser dem erwähnten mir noch zwei bekannt: einer vom 2. April 1806 in Hirzels Sammlung, Univers.-Bibl. Leipzig, gedruckt Im neuen Reich 1873, 1, 1026 und die wiederholt veröffentlichten Zeilen zur Einführung der Bettina vom 23. April 1807.

4¹.

An Einsiedel.

12. Februar 1803.

Mit vielem Vergnügen gebe ich dir, lieber Freund und Bruder, die Nachricht daß in der gestrigen Leseprobe die Mohrin recht gut vorbereitet worden, so daß sie schon heute über acht Tage, den 19^{ten} gegeben und dabey das Ballet wiederholt werden kann.

Künftigen Dienstag Abends um 5 Uhr wollen wir eine zweyte, staatlichere Lectüre bey mir vornehmen, wozu du schönstens eingeladen bist. Du wirfst dich über den guten Humor der Schauspieler und über den meist gehörigen Ausdruck freuen. Auch wäre es um so besser daß du diesem

¹ Halber Bogen, in Quart gebrochen, erste Seite beschrieben. Nur die beiden letzten Zeilen und das G eigenhändig. Adresse: Des | Herrn Geheimderath | von Einsiedel | Hochwohlgeb. | Im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar.

Versuch beywohnteft, weil ich wohl schwerlich Freytag in die Hauptprobe gehen kann und daher wünschen muß daß du auch dieser einige Stunden schenkst. Kleidung, Masken und so weiter sind besorgt. Im Ganzen bin ich überzeugt daß es einen recht guten Effect machen wird.

Lebe recht wohl.

W. d. 12 Febr. 1803.

G

»Die Mohrin«, unter welchem Titel Einsiedel den »Eunuchus« des Terenz frei fürs Theater bearbeitet hatte, wurde am 19. Februar 1803 zu Weimar zum erstenmal aufgeführt.

Man vergl. über die Bearbeitung und deren Aufführung Otto Francke in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte I, 109 ff.

Nach der »Mohrin« wurde noch gegeben »Die Zaubertrompete. Ein grosses pantomimisch-komisches Ballet in zwei Aufzügen, vom Balletmeister Morelli«. Dies Ballet, dessen Personenverzeichnis ausser verschiedenen Landleuten einen mächtigen Zauberer Corberone und namenlose Zauberer, Hexen, Geister und Gespenster enthält, war schon mehrmals gegeben worden.

5.

(An C. G. von Voigt?)

27. April 1805.

Aus beiliegendem ersehen Ew. Exzellenz einen sehr mäßigen Wunsch des Hofe. Rath. Geben Sie hiezu die Einwilligung so möchte dieses kleine Deficit in größerer Gesellschaft seinen Weg im Lauf der Rechnungen u. Ausgaben dahin wandern.

Mich angelegentlichst empfehend

W. d. 27. Apr. 1805

Goethe

Der vorstehende, ganz eigenhändige Brief ist, dem Inhalte und der Anrede nach zu schliessen, an den Minister von Voigt gerichtet. Der den Wunsch aussprechende ist jedenfalls der Hofkammerrath Kirms, Goethes tätiger und eifriger Mitarbeiter in der Leitung der Weimarischen Bühne. Worauf sich das »kleine Deficit« speciell — offenbar auf Theaterangelegenheiten — bezieht, ist nicht nachzuweisen. Das Original des Briefes befindet sich in der reichen Sammlung des Herrn B. Elischer in Budapest.

6¹.*An Einsiedel.*

11. März 1807.

Weimar den 11. März 1807.

Die Rollen deines Stückes, mein lieber Freund, sind ausgeschrieben. Hierbey folgt die Austheilung, wenn du sie billigst soll sie also abgehen.

Ich wünsche, daß du in der Leseprobe seyn mögest. Ich werde auch dabey entweder selbst oder durch einen Abgeordneten erscheinen. Wegen Aussprache der Nahmen und mancher Schreibfehler in den Rollen ist diese erste Aufmercksamkeit sehr nöthig.

Nun komme ich aber mit einer Bitte, ob du mir nicht von der Herzoginn und den Fräuleins etwas von putzenden Kleidungsstücken auch einigen Redouten-Trudel an Silberspitzen, Bordüren, Flintern und drgl. verschaffen kannst um Philematium herauszuputzen. Ich erinnere mich noch wie gut die Götz in den Brüdern aussah, wodurch das ganze Stück gehoben wurde. Damals aber waren es bessere Zeiten und ich kann jetzt auf die Garderobe wenig verwenden. Auch ist die Elsermann noch nicht lange beym Theater und hat selbst nur wenige Fächer. Das übrige wird sich finden, die Decoration ist auch auf gutem Weg.

G

Der Brief bezieht sich auf Einsiedels Bühnenbearbeitung der »Mostellaria« des Plautus unter dem Titel »Das Gespenst«, welche am 29. April 1807 zum ersten und letzten Mal aufgeführt wurde.

Einsiedels Antwort ist in der Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte I, 113 von Otto Francke mitgetheilt worden.

Die Elsermann, die in dem Stück »Philematium, des Philolaches Geliebte,« gab, debutirte am 21. September 1805 auf dem weimarischen Theater. Vgl. über sie Pasqué, Goethes Theaterleitung, II, 288, 300.

»Die Brüder« des Terenz wurden in Einsiedels Bearbeitung den 24. Oktober 1801 zum ersten Mal gegeben (vgl.

¹ Quartblatt, erste Seite beschrieben. Nur G eigenhändig, das übrige von Riemers Hand. Im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar.

Otto Francke a. a. O. S. 106), und die Götze spielte darin »eine Sklavin, Ctesiphons Geliebte«. Vgl. über sie Pasqué I, 143, II, 291.

7¹.

An Einsiedel.

18. Januar 1813.

Es thut mir sehr leid zu vernehmen, daß Du dich diese Tage übel befunden; ich habe mich auch nicht sonderlich gehalten. Es scheint denn doch, daß die abwechselnde Witterung mehr Einfluß auf uns hat als billig.

Die Uebersetzung der Stanzen von Gries ist in diesen trüben Tagen eine wahrhaft sonnige Erscheinung. Es wäre recht schön, wenn er bey Lesung des Stücks gereizt würde fortzufahren und deine Uebersetzungsbemühungen mit rhythmischen Zierden bekrönte. Wir würden alsdann wohl hoffen können, das Stück zu produciren. Knebeln will ich deshalb auch ein freundlich Wort sagen. Die beyden Manuscripte, des wundervollen Magus und der Zenobia folgen hierbey.

Möchten wir uns bald frisch und wohl wiedersehn!

Weimar

den 18^{ten} Januar
1813.

Goethe

Wir haben hier das »Billet« Goethes vor uns, von welchem Einsiedel in seinem Brief an Knebel vom gleichen Tage (Knebels literarischer Nachlass und Briefwechsel I, 250 fg.) schreibt und daraus einiges mittheilt. Einsiedels am Tag vorher geschriebener, aber undatirter Brief an Goethe, auf den das Billet die Antwort ist, befindet sich im Goethe-Archiv; sein Abdruck hier schien mir nicht nöthig.

Man vergleiche noch zur Erläuterung den vom Freiherrn von Biedermann in seinen Goethe-Forschungen S. 160 fg. herausgegebenen Brief Goethes an Einsiedel vom 7. December 1812², die Briefe Einsiedels an Knebel vom 17. und 27. Januar 1813

¹ Quartblatt, auf einer Seite beschrieben. Nur die Unterschrift eigenhändig. Ohne Adresse. Im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar.

² Bei Biedermann steht fälschlich 1807. Die paar Zeilen Einsiedels, die Goethes Brief veranlasst hatten, und seine Antwort, in der er Goethes Vorschlag dankend annimmt, befinden sich im Goethe-Archiv, erstere datirt »den 6^{ten} December« ohne Jahreszahl, letztere »den 8^{ten} December 1812«.

in Knebels literarischem Nachlass I, 252 und 249¹, die Briefe Knebels an Goethe vom 11. und 15. Januar und Goethes Antwort vom 20. Januar im Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, 70, 73 fg. und 74 fg. und eine Stelle eines Briefes von Johanna Schopenhauer an Gries aus dem Januar 1813 in Elise Campe, Aus dem Leben von J. D. Gries, S. 96.

Zum augenblicklichen Verständniss genügt es folgendes zu wissen: Einsiedel hatte am 16. Januar 1813 eine von Gries in Jena in der Form des Originals verfasste Übersetzung der im ersten Aufzug von Calderons Grosser Zenobia vorkommenden, von dem römischen Feldherrn Decius gesprochenen Stenzen, die Einsiedel in seiner eigenen Übersetzung der Zenobia nicht als Stenzen wiedergegeben hatte, von Knebel aus Jena zugesandt erhalten und sie am 17. an Goethe gesendet. In dem die Sendung begleitenden Brief hatte er zugleich den Freund um Rückgabe des Manuscriptes seiner Übersetzung der Zenobia, die Gries zu lesen wünschte, gebeten.

Wie wir aus Goethes Billet sehen, schickte Goethe nicht nur das Manuscript der Zenobia-Übersetzung zurück, sondern auch das von Einsiedels Übersetzung des wundervollen Magus, von der er am 17. Oktober 1812 an Knebel (Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel II, 61 fg.) geschrieben hatte: »Einsiedel hat den wundervollen Magus übersetzt«.

Es sei noch bemerkt, dass die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar eine Handschrift der Einsiedelschen Übersetzung des wundervollen Magus besitzt, vielleicht dieselbe, die Goethe in Händen gehabt hatte. Es ist keine Reinschrift, sondern wohl die erste, mit zahlreichen, zum Theil umfänglichen Correctionen versehene Niederschrift.

8.

An F. S. Voigt

6. Aug. 1817.

Ew. Wohlgeboren

sprachen von einer Zeichnung des Auges, welche Sie besitzen, dürfte ich mir sie auf einen Tag ausbitten? Da ich morgen mit Herrn Staatsrath Schultze auf einige Tage nach Weimar gehe, so erbitte ich mir die Erlaubniß, heute Nachmittag um 4 Uhr mit gedachtem Freunde aufzuwarten,

¹ Hier ist merkwürdigerweise der Brief vom 27. Januar mit 1812 — statt 1813 — versehen und auf ihn folgt der Brief vom 18. Januar 1813 und dann der vom 17.

für bisherige mir gegönnte freundliche Wohnung zu danken, und mir die Fortsetzung derselben für meine nächste Zukunft zu erbitten. Das beste wünschend.

Jena
den 6^{ten} Aug. Goethe
1817

Ganz von Goethes Hand. Seit kurzem in meinem Besitz, gehörte schon früher zu der G. J. Bd. VII 152—168 veröffentlichten Sammlung, war aber vor Jahren daraus verschenkt worden. Drei weitere dazu gehörige Stücke sind G. J. Bd. VIII S. 129 ff, No. 4, 7, 13 veröffentlicht worden. Die Zeichnung des Auges wünschte Goethe wohl für Staatsrath Schultz, der auf seine Anregung damals den Aufsatz »über physiologie Gesichts- und Farbenerscheinungen« schrieb. (Vgl. H. Düntzer: Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz Leipzig, 1853. S. 65 u. 392.) Nach Düntzer wäre Goethe und Schultz erst am 8. Aug. nach Weimar gefahren. Goethe wohnte damals, wie auch Düntzer angibt, in Jena im Gärtnerhäuschen des botanischen Gartens, der vormaligen Dienstwohnung Voigts.

9.
An Frege u. Comp. 21 April 1829.
Ew Wohlgebohren

verfehle nicht zu benachrichtigen, daß ich unter dem heutigen Datum eine Anweisung auf Sieben Tausend fünfhundert Thaler sächsisch in 20 fr à 5 g Thlr zu Gunsten des hiesigen Bankiers Herrn Julius Elkan für Rechnung der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart ausgestellt habe, welche gefällig zu honoriren bitte, u. mich denenselben zu geneigtem Andenken unter Versicherung aufrichtigsten Antheils bei dieser Gelegenheit empfehle.

Ew. Wohlgeb.
Weimar den 21 April ergebenster Diener
1829. J. W. v. Goethe

An die Herren Geh. Com. Rath
Frege u. Comp. zu Leipzig
Adresse aussen: Herren Frege u. Co.

Der Brief ist dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig und wurde an das bekannte Leipziger Bankierhaus — Strehle

sagt I, 186 irrthümlich Buchhandlung — gerichtet, dem Cotta Goethes Honorar »für Schriften 6. Rate« (Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta S. 693) angewiesen hatte.

ZWEI BRIEFE VON CORNELIE SCHLOSSER.

I.

Carlsruh den 13. Dec. [1773].

Freylich wars nicht recht liebste Caroline daß ich Ihnen von D. [Darmstadt] nicht geschrieben hatte — aber Sie wissen von jeher wie wenig ich schreibe und das muß mich entschuldigen — wie oft wir damals von Ihnen gesprochen das wird Ihnen Ihr Herz gesagt haben — wir waren so vergnügt zusammen und es fehlte niemand als unsre Caroline —

Daß Sie glücklich sind beste Freundin fühle ich an mir selbst — alle meine Hoffnungen, alle meine Wünsche sind nicht nur erfüllt — sondern weit — weit übertroffen. — wen Gott lieb hat dem geb er so einen Mann —

Mein Bruder konnte uns nicht begleiten, ich hätts gewünscht für ihn und für mich — wir waren in allem Betracht mit einander verschwifert — und seine Entfernung fühle ich am stärcksten — vielleicht besucht er uns künftigen Sommer wenn die schöne Natur hier in ihrer vollen Pracht ist — ach liebe Caroline das soll ein herrlicher Anblick seyn —

Unsre Lila haben wir zu Ende des Sommers besucht — der 29 September war der glückliche Tag — wir brachten ihn ganz bey ihr zu — Sie haben auch ihre Schöpfung gesehen — erinnern Sie sich noch des dunklen, einsamen Gangs — da sprachen wir von Ihnen liebste Freundin und Ihrem Herder —

Meine arme Antoinette hab ich verlassen müssen — ich wollt sie anfangs mitnehmen, aber es fanden sich so viele Schwürigkeiten — hier hab ich noch keine weibliche Freundin gefunden — wenn ich so glücklich wäre wie Sie meine Beste und eine Mutter fände — unser Schicksal ist ja sonst in allem so gleich sollts hierinn nicht auch seyn —

Leben Sie wohl liebste Caroline, grüßen Sie Ihren Herder von mir und meinem Mann recht herzlich — dencken Sie manchmal an uns — und seyn Sie versichert daß ich liebe ohne zu schreiben.

C. S.

2.

Emed. d. 29. Jen. [1774]

Ich binn Ihnen unendlich verbunden beste Schwester für die Bekanntschaft der lieben Königin, ich habe kein Frauenzimmer in Strasburg gesehn als sie, wir waren fast den ganzen Tag beysammen, und sie hat sich gleich meiner so gütig angenommen daß ichs Ihnen nicht beschreiben kann — wir haben Sie beste Friedrike beständig gewünscht und es fehlte nichts als Ihre Gegenwart — ach warum müssen wir doch so getrennt leben —

Meine Reise war glücklicher als ich vermuthet hatte, denn ich trat sie mit Gliederschmerzen an — die Kälte, die grosen Bestreitungen in Carlsruh machten mich noch kränker so daß ich fast auf keinem Fuß stehen konnte, in Strasburg wars auch noch schlimm, aber ietzt Gott sey Dank gehts doch wieder etwas besser — auf dem Weg von Strasburg biß hierher war mirs unvergleichlich weil mir die liebe Jfr. König eine Bettflasche mitgegeben hatte, die mich in beständiger Wärme erhielt —

Unsre ganze Haushaltung ist noch auf dem Wasser, wir hoffen daß das Schiff morgen ankommen wird — mir ist um nichts bang als um meinen Flügel und um den Laocoonskopf —

Ich binn jezt so zerstreut und in so vielen unangenehmen Geschäften verwickelt daß es fast Sünde ist wenn ich schreibe — haben Sie noch ein wenig Gedult beste Schwester, ich hoffe mit der Zeit soll alles gut gehn —

Beide Briefe haben sich in Herders Nachlass vorgefunden, der erste ist an Caroline (Flachsland), die am 2. Mai 1773 Herders Frau geworden war, gerichtet, der zweite an eine Friederike, über deren Persönlichkeit man zunächst nur so viel

sagen kann, dass sie der Herderin nahe gestanden haben muss. Die Bekanntschaft zwischen Cornelia und der Braut Herders hatte Goethe, der »Wanderer«, vermittelt. Auf der Reise nach Bückeburg, Anfang Mai, waren, wie Haym mit Recht aus Goethes Brief an Kestner (Weim. Goethe-Ausg. IV, 2 N. 149) schliesst, die Neuvermählten in Goethes Vaterhause eingekehrt. Am 1. November fand Corneliens Vermählung mit Schlosser statt, am 14. verliess das junge Paar Frankfurt und trat die Reise nach Carlsruhe an. (Düntzer, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit, 1852 S. 181.)

Von der »verliebten Zärtlichkeit«, die der Schwager Hieronymus Peter Schlosser, der Poet bei den »Aktenstöcken«, in dem Hochzeitscarmen besungen hatte, ist in dem ersten Briefe der jungen Frau doch wenigstens einiges zu spüren. Mit Worten aus dem *Götz*, die sich ihr unwillkürlich zudrängen, wünscht sie jedem Mädchen, die Gott lieb hat, einen Mann wie den, dessen Besitz ihr doch nicht einmal in diesen ersten Wochen für die Trennung von dem geliebten Bruder Ersatz bietet. Mit Carolines Schicksal konnte sich das ihrige nicht vergleichen. »Der Abschied von meinen guten Geschwistern war mir schmerzlich; aber Er ersetzte mir mehr als Alles, gab mir tausendfältig mehr, als ich je verdient, je hätte ahnen können«, so schreibt Caroline noch als Greisin, da sie sich ihres »Freudenfestes« erinnert. Cornelia beklagt die Trennung von ihrer Gespielin und Jugendfreundin Antoinette (Gerock), die ihr denn auch später in ihrer Einsamkeit wieder zur Seite war, sie wünscht sich eine Mutter, wie Herders sie in der Fremde zu finden das Glück gehabt. In den »Erinnerungen aus dem Leben Herders« (I, 236) finden wir die erklärende Stelle. »Die erste Freundin, die wir in Bückeburg sahen, war Frau von Bescheffer. An dieser seltenen, rastlos thätigen, durch manche Leiden geprüften frommen Seele fand ich eine zweite Mutter und Freundin. Vom ersten Augenblick an war ich wie ihr Kind, und sie meine, unsere Mutter.«

Nicht sofort nach der Ankunft in Carlsruhe — so darf man doch wohl aus dem Schweigen Corneliens über diesen Punkt schliessen — hat es sich entschieden, dass dort ihres Bleibens nicht war. Der zweite Brief, aus Emmendingen, dem neuen Wohnorte, der ihr nie zur Heimath wurde, ist offenbar in gedrückter Stimmung geschrieben. Von dem Bruder ist darin namentlich nicht die Rede; aber der Laokoonskopf, um den sich Cornelia, nächst ihrem Flügel, die meiste Sorge macht, war doch wohl ein Geschenk von ihm aus seiner Sammlung. Ein ominöses Geschenk, das Symbol eines heldenhaft verwundenen entseelenden Schmerzes. —

Es bleibt noch einiges zu sagen über die in dem zweiten Briefe genannten Persönlichkeiten. »Die liebe Königin« zunächst. Auch von ihr, der Freundin Lenzens, sind in Herders Nachlass Briefe erhalten, siebzehn an der Zahl, an Caroline und (zum kleinern Theil) an deren Schwester, die Geheime-Räthin Hesse in Darmstadt, geschrieben (1773—75). Ich gedachte sie einmal zu einem kleinen Zeit- und Lebensbilde zu verwenden, und freue mich, dass dieser Gedanke jetzt von anderer Seite zur Ausführung gebracht wird. Es kann eine interessante Darstellung geben, wie dieses ältliche, nicht unwirtschaftliche Mädchen die Mode der Empfindelei mitmacht, auf einem ihrer Landsitze (sie hatte deren zwei) sich ein »Elysium« anlegt, fast wie Lila (Luise von Ziegler) in Homburg, und sich da mit den Schatten der Freunde unterhält, wie sie im Mondschein spazieren geht »bis elf Uhr«, wie sie mit Lenz sich befreundet, wie Goethe in ihren Gesichtskreis tritt u. s. f. »Der Consulents Königin älteste Tochter ist die einzige Freundin, die ich dort habe«, schreibt Caroline Flachland im September 1770 an Herder nach Strassburg. »Sie ist hässlich, hat aber ein gutes Herz«. Das erstere räumt die Königin selbst ein, von dem zweiten zeugen ihre Briefe sattem. Unermüdlich ist sie, die von Bückeburg, wo nichts Ordentliches zu haben war, einlaufenden »Commissionen« zu besorgen: Putz für die junge Frau, Tuch zum Priesterrock für Herder u. dgl. So, als fürsorgliche und »geschäftige« Freundin (sie nennt sich selbst so) erscheint sie nun auch in dem Briefe Cornelias.

Das in Strassburg geknüpfte Verhältniss wurde von Seiten Luisens treu gepflegt, ihre Gedanken sind oft nach dem Amtshause in Emmendingen gewandert. Ich reihe aus den Briefen an Caroline und die Räthin Hesse hier einige Stellen an, die auf Cornelias Lage und Leid Bezug haben.

20 Hornung 75 (A Madame Hess née Flachland à Darmstadt) »Von unsrer lieben Schlosserin habe ich jetzt schon lange kein Briefgen mehr bekommen, ich verzeihe es ihr aber in der Unruhe, die sie jetzt quält, ja könnten wir ihr gemeinschaftlich helfen! . . . Ich möchte unsre Schlosserin näher kennen, sie ist sehr zurückhaltend in ihren Briefen, vielleicht weil (sie) zu beschäftigt ist, wenn es nur nicht Kälte gegen mir ist, dann ich möchte von ihr geliebt seyn. also hat sie ihnen geschrieben und von mir geredt. ich hoffe sie thut bald ein gleiches an mich.«

12 April 75 Nachts um 11 Uhr (an Caroline): »Ja die Schlosserin und ich kennen einander --- fast alle Woche schreiben wir einander, aber jetzt habe ich schon seit 14 Tagen keine Nachricht von ihr. ich hoffe nicht, daß es wegen

Krankheit ist, mein Hertz wünschet es nicht. sie kränkelt aber und badet. sie ist sehr unruhig und richtet noch an ihrem Haus ein, von dem sie mir den Plan versprochen. Ihnen, und unsrer besten Friederike verdanke ich diese herrliche Bekandtschaft.

18 May 75 (an Caroline) Unsre Schlosserin liegt schon lange an einem Nerven Fieber elend krank . . . Die gute Frau! der arme Mann! freylich verdient sie mehr Glück. ihre gantze Lage paßt nicht auf *siz*, ich kan nichts als über sie jammern —

Buchsweiler den 31. Mai 75 (A Madame Hess) Denken Sie ich habe Götten nicht gesehen, er kam den Tag vor meiner Abreise. Lenz versprach ihn mir den Nachmittag zu bringen . . . Was für Freude für seine Schwester wann sie den besten Bruder sieht! Gott lasse es ihr an Leib und Seele gedeihen! . . . Hat Ihnen dann Götte was von mir gesagt als er bey Ihnen war, daß Sie mir sagen »nun werden Sie ihn gantz kennen lernen?«

Buchsweiler, den 14 Junii 75 (an dieselbe) (Lenz) war mit Götte bey der Schlosserin und kan nicht sagen, was für Wunderwirkung sein Anblick auf ihre Seele u Körper gemacht haben. sie gieng gleich den andern Tag mit ihnen spatzieren u. soll jetzt gantz wohl seyn. ô warum müssen solche Menschen von einander getrennt seyn! Haben Sie ihn dann bey seiner Wiederkunft gesehen? was muß das für eine Trennung gewesen seyn! gütiger Himmel!

Daß Lenz auf der Reise zur Schwester Goethes Begleiter gewesen, erfährt man erst aus dieser Stelle. Auch sonst enthalten die Briefe noch manches Unbekannte, doch mag ich hier der Monographie (die Dr. Froitzheim in Strassburg vorbereitet) nicht vorgreifen. Ich gebe nicht mehr, als was zur Erklärung der beiden Briefe Corneliens wünschenswerth ist. Die Adressatin des zweiten kommt auch im Briefe der Königin vom 12. April 75 vor. Sie weiss es der »besten Friederike« Dank, wie ihrerseits Cornelia, dass sie die Freundschaft gestiftet hat. Und wenn es im vorhergehenden (20. Februar) heisst: »also hat sie (Cornelia) Ihnen (d. h. der Rätthin Hesse) geschrieben und von mir geredt« so ist wohl, betrachten wir den Inhalt von Corneliens zweitem Brief, kein Zweifel, dass eben diese Darmstädter Schwester Carolines die Adressatin ist. Ich erinnere mich nicht, ihren Vornamen je gelesen zu haben, wir haben über Carolines nächste Verwandtschaft nur sehr spärliche Nachrichten. Für die Annahme, Friederike und die Rätthin Hesse seien identisch, spricht die folgende Stelle

eines ältern Briefes der Königin (11. April 74). Caroline muss sich irgendwie zweifelnd über ihre Freundwilligkeit ausgelassen haben, sie erwidert: »ja meine Heßin hat hierin ein besseres Hertz wie Sie. — — Ihr seyd beyde Engels Kinder, wann schon unsere liebe Friderike schlimmer seyn will als sie ist (eine seltene Tugend an einem Frauenzimmer).« Auch in einem spätern Briefe wird zuerst »unsre Heßin«, auf der nächsten Seite »unsre Fridericke« genannt. So wäre der zweite Brief Corneliens aus derselben Hand in das Herdersche Haus gekommen, das ihn uns aufbewahrt hat, wie jene Briefe der Luise König A Madame Hess née Flachsland.

